

Schulbezogenes Engagement ✂

|| Kooperation zwischen Kirche und Schule als pastorale Aufgabe¹

1. Zur historischen Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Schule

Dass es neben dem Religionsunterricht weitere kirchliche Aktivitäten am Ort der Schule gibt, ist, bevor man theologische Begründungsmuster dafür bemüht, zunächst einmal schlicht und einfach historisch zu erklären. Ohne auf Details eingehen zu wollen, ist daran zu erinnern, dass das Schulwesen im hiesigen kulturellen Kontext auf kirchliche Gründungen (Klosterschulen, Domschulen etc.) im Mittelalter zurückgeht.² Damit setzte eine enge Liaison von Kirche und Schule ein, die über Jahrhunderte andauerte.³ Wie sehr der katholischen Kirche die Schulen am Herzen lagen, geht aus der Vielzahl der Gründungen von Orden und religiösen Genossenschaften hervor, die sich schwerpunktmäßig die Erziehung von Heranwachsenden in eigenen Schulen zur Aufgabe gesetzt haben. Auch wenn durch die Reformation die Schulen programmatisch zu einem „weltlichen Ding“ erklärt wurden, war damit kein Rückzug der Kirche aus der Schule verbunden. Im Gegenteil, die geistliche Schulaufsicht dauerte bis zum Ende des deutschen Kaiserreiches fort.

Die ursprüngliche Vorrangstellung der Kirchen im Schulwesen blieb allerdings nicht unangefochten. Zunächst war es der Staat, der die Kirchen aus dieser Rolle verdrängte; lag doch die Gewährleistung einer Ausbildung treuer und fleißiger Untertanen in seinem Interesse. Spätestens mit der Aufklärung wurde im Zuge der Proklamierung der Herausführung der Menschen aus ihrer Unmündigkeit Kritik am kirchlichen Schulbetrieb laut; ihm wurde attestiert, das Gegenteil des Aufklärungsideals zu betreiben, nämlich die Jugendlichen in „einem theologisch überhöhten System von Erfassung, Gehorsam und Kontrolle“⁴ gefangen zu halten. Die Pädagogik

1 Um durch Beiträge aus der Diskussion angeregte erweiterte Fassung eines Referats auf der Jahreskonferenz *Jugendseelsorge* am 7.11.2006 in Hardehausen. – Ich danke Claudia Blome-Drees und Dr. Gabriele Bußmann für ihre kritische Durchsicht des Manuskripts und für ihre Hinweise.

2 Vgl. Markus Vinzent, *Schulen im Mittelalter*, in: LexRP II, 1946-1949.

3 Vgl. zum Ganzen den differenzierten Überblick bei Gundo Lames, *Schulseelsorge als soziales System. Ein Beitrag zu ihrer praktisch-theologischen Grundlegung*, Stuttgart 2000, 24-97.

4 Jan Heiner Schneider, *Lebenswelt Schule – Religionsunterricht – Schulpastoral. Grundlegung und Übersicht* (Fort- und Weiterbildung Schulpastoral, Studieneinheit I),

begann sich von der Theologie zu emanzipieren. Erste vom Geiste Rousseaus inspirierte Reformschul-Projekte wurden initiiert.

Das vermehrte und breitenwirksame Aufkommen von neuen geistigen und politischen Strömungen im Gefolge der Aufklärung und der Französischen Revolution wie vor allem Liberalismus und Sozialismus, die gerade von der katholischen Kirche als manifeste Bedrohungen der Grundfeste des christlichen Glaubens eingeschätzt wurden, führte dazu, dass diese ihrerseits erhebliche Anstrengungen unternahm, um insbesondere die Heranwachsenden in ihren eigenen Reihen vor solchen sie verwirrenden Einflüssen zu schützen. Mit allen Kräften war sie darum bemüht, die Kinder und Jugendlichen in von ihr unterhaltenen Einrichtungen davor zu bewahren und sie zu katholischen Bürgern und Bürgerinnen heranzubilden, die als Erwachsene überzeugt die Sache der Kirche vertreten würden. Die Kirche reklamierte es als ihr ureigenes (Natur-)Recht, neben den Eltern vor dem Staat für die Erziehungsaufgabe zuständig zu sein, und verfocht dieses mit aller Energie. Gewissermaßen als Leitdevise dafür hatte Pius XI. in seiner Erziehungsenzyklika „*Divini illius magistri*“ von 1929 die Notwendigkeit angeführt, „dass der ganze Unterricht und Aufbau der Schule: Lehrer, Schulordnung und Schulbücher, in allen Fächern unter Leitung und mütterlicher Aufsicht der Kirche vom christlichen Geiste beherrscht sind, so daß die Religion in Wahrheit die Grundlage und Krönung des ganzen Erziehungswerkes in allen seinen Abstufungen darstellt, nicht bloß in dem Elementar-, sondern auch in den Mittel- und Hochschulen“⁵. Der vehemente Kampf der katholischen Kirche um die Bekenntnisschule und die konfessionellen Lehrerbildungseinrichtungen bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein erklärt sich genau von daher.⁶

Inzwischen gehört diese Epoche einer weitgehenden, wenn auch immer wieder spannungsreichen Symbiose von Kirche und Schule der Vergangenheit an. Das Schulwesen ist zu einem autonomen Teilsystem unserer Gesellschaft geworden. Dasselbe gilt für die Kirchen innerhalb des gesellschaftlichen Teilsystems „Religion“. Es bestehen noch weiterhin Berührungspunkte. Am nachhaltigsten ist dies beim Religionsunterricht der Fall. Kultusministerielle Erlasse ermöglichen es, Gottesdienste in den Schulen abzuhalten, Seelsorgestunden durchzuführen, und regeln im Zuge der Öffnung der Schule „nach außen“ weitere Kontaktmöglichkeiten zwischen Kirche und Schule wie *Religiöse Schulwochen*, *Tage religiöser Orientierung*, u. a. m. Im Zuge der Einrichtung von Ganztagschulen kommt es auch zu Vereinbarungen zwischen den betroffenen Schulen und kirchlichen Einrichtungen zur Gestaltung der Nachmittagsphase. Man

Würzburg 1997, 22.

5 Zitiert nach Norbert Mette, *Divini illius magistri*, in: LexRP I, 350-352, hier: 351; vgl. auch G. Lames, a.a.O., 73.

6 Vgl. ebd., 82-84. Vgl. auch Martin Schreiner, Bekenntnisschule, Bekenntnisfreie Schule. 2. Historisch und gegenwärtige Situation, in: LexRP I, 143-146.

kann also wie für das Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland insgesamt auch für das Verhältnis von Kirche und Schule von einer „hinkenden Trennung“ sprechen.

Aber dies ist bei alledem inzwischen klar: Alle schulbezogenen Maßnahmen seitens der Kirchen müssen sich als sinnvoll für das Unternehmen „Schule“ ausweisen lassen. Eigeninteressen der Kirchen haben am Ort der Schule nichts verloren und werden zurückgewiesen. Die darin sich widerspiegelnde Entwicklung lässt sich exemplarisch sehr deutlich an der veränderten Stellung des Religionsunterrichts in der Schule ablesen: Galt er in den fünfziger Jahren noch weitgehend unangefochten als „Kirche in der Schule“, so gewinnt er heute seine Plausibilität in dem Maße, wie er sich bildungstheoretisch-schulpädagogisch zu begründen vermag. Selbst dort entkommen die Kirchen dem Schwergewicht des Teilsystems „Schulwesen“ nicht, wo sie Schulen in ihrer Trägerschaft unterhalten. Sollen die dort erwerbbarren Bildungsabschlüsse allgemein anerkannt sein, müssen sie nach Vorgabe der für alle Schulen geltenden Regeln gestaltet sein. Das schließt nicht aus, dass an diesen Schulen eigene schulpädagogische Akzente gesetzt werden, wie es andere Schulen in freier Trägerschaft auch tun können und tun – teilweise konsequenter, als die kirchlichen Schulen es tun, wie es etwa von den *Waldorfschulen* her bekannt ist.

So wie für das Verhältnis von Schule und Kirche insgesamt sind auch Anfänge dessen, was heute unter „Schulpastoral“ oder „Schülerseelsorge“ firmiert, in der Geschichte zu suchen. Die ersten Dom- und Klosterschulen und später auch die Schulen in Trägerschaft von Orden und Genossenschaften oder die Bekenntnisschulen waren nie bloße Lehr- und Unterrichtseinrichtungen; sondern sie waren zugleich Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, Orte also, an denen den Heranwachsenden bestimmte Vorstellungen der Lebensführung vermittelt und sie in sie eingeführt wurden. Umso intensiver konnte dies der Fall sein, wenn die Schüler und Schülerinnen in Internaten untergebracht waren und so die ganze Schulzeit hindurch durch ein einheitliches Erziehungs- und Bildungskonzept geprägt werden konnten. Vom Geist der Orden inspirierte Vereinigungen wie etwa die 1563 vom Jesuiten J. Leunis gegründete *Marianische Kongregation* trugen ihrerseits dazu bei, eine nach einer bestimmten Spiritualität gestaltete Lebensführung zu fundieren.

Solange Volksschule und Kirchengemeinde Hand in Hand arbeiteten, erübrigte sich eine eigene Schulseelsorge. Die Schule war integraler Bestandteil des pfarrlichen Lebens vor Ort. Anders war es bei den Schülern und Schülerinnen auf den höheren Schulen. Zwar erteilte auch dort ein Priester Religionsunterricht und es fanden regelmäßige Schulgottesdienste statt. Aber die Beziehungen dieser höheren Lehranstalten zum sonstigen kirchlichen Leben waren lockerer. Hier

spielten darum die Marianischen und andere Kongregationen eine wichtige Rolle. Anfang des 20. Jahrhunderts kamen – teilweise von der damaligen Jugendbewegung inspiriert – neue kirchliche Jugendbünde hinzu, die besonders von der und für die „studierende Jugend“ gegründet und gestaltet wurden (Quickborn, Neuland, Neudeutschland, Heliand, u. a.). Ihre Arbeit fand im Wesentlichen in der Freizeit und außerhalb der Schule statt und erstreckte sich auf ihre Mitglieder – dieses teilweise mit nachhaltiger Prägung für deren weiteres Leben.⁷ Teilweise wurde der ursprüngliche Impuls der neuen Verbände bzw. Bünde, nämlich das neue Lebensgefühl einer selbstbewussten Jugend auch in der Kirche zur Auswirkung kommen zu lassen, kirchenamtlich wieder kanalisiert, sodass vor allem zwei Zielsetzungen zum Zuge kamen: zum einen das Moment der Bewahrung innerhalb der eigenen Reihen, wobei ein eigener Gestaltungsraum zugestanden wurde, zum anderen die Vorsorge, dass die späteren Angehörigen der gesellschaftlichen Elite („studierende Jugend“) vom christlich-katholischen Geist geprägt sein würden. Dieses war und ist sowieso ein starker Beweggrund für das große Interesse der Kirche vor allem am höheren Schulwesen: zu gewährleisten, dass durch christlich überzeugte Führungskräfte in Politik, Wirtschaft, Bildung etc. die gesamte Gesellschaft von christlichem Geist durchdrungen würde.

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur waren es vor allem die Brüder Alfonso und Clemente Pereira, beide Jesuitenpatres, die sich für eine Intensivierung der Schülerseelsorge einsetzten.⁸ Sie führten in Anlehnung an die Volksmissionen in den Pfarreien an den Gymnasien „Religiöse Schulwochen“ ein und waren bestrebt, so alle Schüler und Schülerinnen in ihren Klassenverbänden zu erfassen und ihnen eine Art von Exerzitien in offener Form zuteil werden zu lassen. Sicherlich war das auch eine Reaktion auf die Nazi-Diktatur, nämlich die Schüler und Schülerinnen innerlich so zu stärken, dass sie gegenüber verhängnisvollen weltanschaulichen Verführungen bewahrt würden. Ergänzt wurden sie später um das Angebot von „Tagen religiöser Orientierung“ auch für andere Schulformen sowie weitere Maßnahmen.

Im Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“ aus dem Jahre 1975 fanden die Bemühungen um Schülerseelsorge zum ersten Mal offizielle Erwähnung. Darin heißt es: „Es erweist sich in vielen Bereichen als notwendig, die Pfarrseelsorge durch ein Netz weiterer pastoraler Angebote zu ergänzen und so die Menschen für den christlichen Dienst in ihrem jeweiligen Lebensbereich zu stärken, ihnen dort die frohe Botschaft zu verkünden und mit ihnen Gottesdienst zu feiern. Zu den Schwerpunkten kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich gehört es, vorhandene Ansätze in einzelnen Diözesen

⁷ Vgl. J. H. Schneider, a.a.O., 25.

⁸ Vgl. ebd., 27f.

zu fördern, erste Initiativen zu ermutigen und deren Weiterentwicklung zu fördern. Man darf dabei die Menschen in der Schule – Schüler, Eltern, Lehrer und Erzieher, technische und pädagogische Mitarbeiter – nicht nur als Objekte der Seelsorge auffassen, sondern als die, die den Dienst füreinander und vor Gott leisten können und sollen. Eine wichtige Form dieser Arbeit ist die Gruppenbildung, in der sich Teile der Schülerschaft und des Kollegiums als Gemeinschaft von Glaubenden erleben dürfen. Wo die Situation es erfordert, sollte diese Arbeit auch dazu beitragen, dass katholische Schüler und Lehrer ihre Rechte als Katholiken solidarisch vertreten.⁹ Es schließen sich drei Empfehlungen an, dass in den Bistümern Verantwortliche für die Schuleseelsorge bestellt werden sollen, dass jeder Schule ein Verantwortlicher für die Schuleseelsorge zur Verfügung stehen soll und dass die Orden und die anderen geistlichen Gemeinschaften sich verstärkt für die Schuleseelsorge engagieren.

Wichtig ist, dass der Synodenbeschluss das Verständnis von Schuleseelsorge ausweitet, indem es diese nicht – wie es früher vorwiegend der Fall war – mit Schülerseelsorge gleichsetzt, sondern als ein Handeln konzipiert wissen will, das sich auf alle in der Schule Tätigen bzw. mit ihr im Zusammenhang Stehenden bezieht und gemeinsam für sie und mit ihnen getragen wird. Kritisch ist jedoch zu vermerken, dass die Schulpastoral als Ergänzung zum pfarrseelsorgerlichen Angebot und nicht als eigener Ort kirchlichen Wirkens verstanden wird. Was die Empfehlungen angeht, so sind sie schon bald nach der Synode weitgehend umgesetzt worden. Strittig ist bisweilen die Frage, wo die Schulpastoral auf Diözesanebene institutionell angesiedelt werden soll, nämlich ob sie dem Seelsorgeamt oder dem Jugendamt oder der Schulabteilung zuzuordnen ist. Von der Sache her gehört sie eindeutig zur Schulabteilung. Doch sind diese Institutionalisierungsfragen nicht überzubewerten. Die Schulpastoral lebt von dem Engagement der in diesem Bereich Tätigen, wozu gerade ehrenamtliche Kräfte aus Schule und anderen kirchlichen Handlungsfeldern (Jugendarbeit, Beratung und Seelsorge etc.) erheblich beitragen.

2. Theologische Begründungen schulbezogenen Engagements der Kirchen

Wie die historische Skizze hat ersichtlich werden lassen, handelt es sich bei dem schulbezogenen Engagement von Christen und Christinnen, von Gruppen und Verbänden, von Pfarrgemeinden, Orden etc. um ein Handlungsfeld, das vorwiegend praktisch gestaltet worden ist. Theoretische

9 Beschluss: Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich, in: Ludwig Bertsch u. a. (Hrsg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe Bd. 1, Freiburg/Br. 1976, 518-548, hier: 539f.

Reflexionen darüber und erst recht theologische Begründungen dieses Tuns bildeten eine Ausnahme. Die damit gemachten Erfahrungen fanden, wenn überhaupt, ihren Niederschlag in einer Fülle von Arbeitsmaterialien, die für den praktischen Einsatz gedacht waren.

Übrigens ist bei der gerade vorgenommenen Auflistung der in der schulbezogenen Arbeit Engagierten eine Vielfalt von einzelnen Trägern und Trägergruppen aufgeführt worden. Dadurch wird deutlich, dass das schulbezogene Engagement sich wesentlich Initiativen von Christinnen und Christen vor Ort verdankt – und zwar sowohl einzeln als auch gemeinsam. In das Blickfeld der so genannten „Amtskirche“ geriet es erst relativ spät. Ihr Augenmerk galt, wie berichtet, vorrangig der Frage, wie kirchlicherseits auf institutioneller Ebene der Einfluss auf das Schulwesen gesichert werden könne.

Sowohl die Tatsache, dass sich im schulischen Kontext ein mehr oder weniger eigenständiges kirchliches Handlungsfeld ausgebildet hatte, als auch die Notwendigkeit, sich des Sinns dieses Handlungsfelds ausdrücklich zu vergewissern und es sowohl „nach innen“ als auch „nach außen“ zu legitimieren, hielten zu einer verstärkten Reflexion über dieses Handlungsfeld an. So sind in den letzten 40 Jahren verschiedene pastoral-theologische bzw. religionspädagogische Beiträge zum Bereich der Schulpastoral vorgelegt worden. Der folgende notgedrungen komprimiert gefasste Überblick soll einen Eindruck von den darin anzutreffenden unterschiedlichen Ansätzen und Konzeptionen wiedergeben.¹⁰

Begonnen werden soll mit der von der *Kommission für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz* im Jahre 1996 verlautbarten Erklärung zur „Schulpastoral“.¹¹ Umschrieben wird darin dieses Handlungsfeld „als ein Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule und dadurch als ein diakonischer Dienst an der Institution Schule selbst“¹². „Schulpastoral“, so wird daran anschließend als Ziel- und Aufgabenbestimmung angegeben, „ermöglicht in vielen unterschiedlichen Maßnahmen, daß die froh und heil machende Wirkung des christlichen Glaubens im Lern- und Lebensraum Schule erfahrbar werden kann: Eltern, Schüler und Lehrer und andere Mitarbeiter der Schule übernehmen aus ihrer gelebten christlichen Überzeugung heraus Verantwortung füreinander und für den Lern- und Lebensort Schule. Als Christen wollen sie damit einen Beitrag leisten zur Mitgestaltung eines humanen Schulleben, das auch immer eine ausgeprägte schulische Lern- und Leistungskultur mit einschließt.“¹³ In diesem Engagement für

10 Wichtige Anregungen zum folgenden Teil verdanke ich Claudia Blome-Drees.

11 Vgl. Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule (Die Deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule 16), Bonn 1996; vgl. auch J. H. Schneider, a.a.O., 44-50.

12 Schulpastoral, a.a.O., 13.

13 Ebd.

eine humane Schule – und damit gegen Ansinnen, Schule bloß noch gemäß gesellschaftlichen Leistungserwartungen auszurichten – sieht sich die Erklärung in Übereinstimmung mit schulpädagogischen Intentionen und Initiativen. Darin sieht sie die Chance zu einem gemeinsamen Engagement, das der „Menschwerdung in Solidarität“ verpflichtet sei, „damit in einem ganzheitlichen Wachstumsprozeß der junge Mensch in seiner unverfügbaren Würde und Freiheit gefördert wird und einen lebendigen Sinn für seine Verantwortung für gesellschaftliche und politische Prozesse entwickelt“¹⁴. Dieses wird dann unter Bezugnahme auf die kirchlichen Grundfunktionen *Diakonia*, *Martyria*, *Leiturgia* und *Koinonia* sowie mit Blick auf die in den einzelnen Schulstufen sich stellenden pädagogischen Aufgaben näherhin konkretisiert. Die Träger der Schulpastoral sind alle Christen und Christinnen, die es mit Schule und ihrer Gestaltung zu tun haben. Offiziell beauftragte Seelsorger und Seelsorgerinnen sollen sie in diesem Engagement unterstützen und begleiten. Auf Diözesan- und Bundesebene sollen spezielle Fortbildungsangebote zur Weiterqualifizierung der in diesem Bereich Tätigen eingerichtet werden.¹⁵

Den theologischen Ausgangspunkt für das bischöfliche Schreiben bildet die Kirchenlehre des II. Vatikanischen Konzils mit ihrem Prinzip der Beteiligung und Verantwortung aller Gläubigen an der Heilssendung der Kirche sowie der Betonung des sakramentalen Charakters der Kirche, in der Weise des Umgangs miteinander das von Gott verheißene und geschenkte Leben in Fülle ansichtig und erlebbar werden zu lassen.¹⁶ An ähnlichen oder anders akzentuierten theologischen Ansätzen lassen sich von der Literatur her anführen

- eine bestimmte Variante des *Communio*-Konzepts, wie es Monika Scheidler in ihrer Dissertation „Christliche *Communio* und kommunikatives Handeln“¹⁷ ausgearbeitet hat. Sie plädiert darin für eine *Communio*-Bildung der an einer Schule tätigen Christen und Christinnen vor Ort, die als Beispiel gelebter kommunikativer Praxis inspirierend auf die übrige Schule ausstrahlt und so mit dazu beiträgt, dass diese sich nicht nur noch allein nach systemischen Erfordernissen gestaltet;
- eine pneumatologische Grundlegung schulpastoralen Handelns, wie es Joachim Burkard vornimmt, das sich als vom Heiligen Geist inspirierter engagierter Beitrag von Christinnen und Christen zur Gestaltung der Schulkultur ausgestaltet, etwa als Sinnangebot innerhalb der Schule als ethischem Handlungsraum, als Beitrag zur Konflikt- und

14 Ebd., 15.

15 Ausdrücklich erwähnt wird der von der Kirchlichen Arbeitsstelle für Fernstudien entwickelte Kurs zur Schulpastoral, der mittlerweile mit zehn Lehrbriefen vorliegt.

16 Schulpastoral, a.a.O.

17 Altenberge 1993; vgl. auch dies., Schule – Ort kommunikativen Handelns und christliche *Communio*?, in: KatBl 120 (1995), 683-690.

Versöhnungskultur in der Schule, als Förderung einer Kultur des Miteinander, als Inszenierung einer Fest- und Feierkultur sowie als Unterbrechung des routinisiert ablaufenden Schulalltags im Sinne einer Kultur der Aufmerksamkeit;¹⁸

- die Grundlegung der Schulpastoral von einem umfassend verstandenen Evangelisierungsverständnis her, wie sie Udo F. Schmälzle vorgenommen hat; maßgebliche Orientierung für kirchliches Wirken ist der Weg des menschengewordenen Gottessohnes und die darin sich unüberbietbar inkarniert habende Liebe Gottes zu den Menschen, die durch Wort und Tat am Ort der Schule beziehungsreich bezeugt werden;¹⁹
- der Versuch von Gundo Lames, die Schulpastoral mithilfe systemtheoretischer Überlegungen gegenüber anderen ebenfalls in Kommunikation mit dem System „Schule“ stehenden kirchlichen Teilsystemen wie „Religionsunterricht“, „Katechese“ und „Jugendarbeit“ als eigenständig auszuweisen. „Schulpastoral als soziales System zu sehen, heißt“, so erläutert G. Lames, „ihre eigenen Leitunterscheidungen zu entdecken und dabei zu fragen: Wie grenzt sie sich vom Religionsunterricht ab, worin unterscheidet sie rollenspezifisch Schulseelsorger/innen von Religionslehrer/innen, was zeichnet sie aus und bestimmt ihre Identität und ihr Handeln im Unterschied zu den Systemen ihrer relevanten Umwelten? Schulpastoral schließt als soziales Teilsystem von Religion und Kirche an geistlicher Kommunikation an. In Orientierung an der vorgängigen Leitunterscheidung Glauben/Nichtglauben bzw. Transzendenz/Immanenz entwickelt Schulpastoral ihre spezifische Leitunterscheidung, die mit unbedingter/bedingter Zuwendung ausgedrückt werden kann. Damit wird Schulpastoral prinzipiell frei von schulischen Leitunterscheidungen. Gegenüber schulischer Kommunikation, die trotz aller pädagogischen Programme an Bedingungen gebunden bleibt, z. B. Noten und Zeugnisse als Bedingung für Versetzung und Schulabschluss, kann sich Schulpastoral unbedingt, damit in einem jesuanischen Sinne allen Menschen in der Schule zuwenden. Aufgrund ihrer biblisch-kirchlichen Orientierung operiert sie unbedingt, indem sie weder Noten noch Zeugnisse gibt, noch die über Schule vermit-

18 Vgl. Joachim Burkard, Die Mitgestaltung der Schulkultur als Aufgabe der Kirche, in: Ders. / Paul Wehrle (Hgg.), Schulkultur mitgestalten. Pastorale Anregungen und Modelle, Freiburg/Br. 2005, 10-34; vgl. auch ders., Schulpastoral als Beitrag zur Schulkultur. Eine theologisch-pneumatologische Handlungsorientierung, Freiburg/Br. 2002 (www.freidokuni-freiburg.de/volltexte/484).

19 Vgl. Udo Schmälzle, Theologische Grundlagen für den Dienst von Christinnen und Christen in der Schule, (Fort- und Weiterbildung Schulpastoral, Studieneinheit VI), Würzburg 2000; vgl. auch ders., Miteinander Leben und Glauben lernen. Grundlagen der Evangelisation in der Schule, in: Wolfgang Isenberger (Hrsg.), Nicht nur Unterricht – pastorales Engagement in der Schule. Aspekte der Schulpastoral (Bensberger Protokolle 72), Bensberg 1992, 9-78.

telte Einteilung in gute oder schlechte Lehrer/innen sowie Schüler/innen für ihre Begegnung mit den Menschen in der Schule mit vollzieht, wohl aber beobachtet und durch ihr Auftreten zumindest für diesen Moment unterbricht. Anhand der Leitunterscheidung unbedingte/bedingte Zuwendung beobachtet sie also, wie z. B. aus Menschen gute oder schlechte Schüler/innen werden, wie Menschen sich im Kontext der Schule organisieren, um die Folgen negativer wie positiver schulischer Selektion zu bearbeiten, wie Menschen angeregt durch schulische Kommunikation nach Religion oder nach Gott fragen, etwa die Diskussionen im naturwissenschaftlichen Unterricht zur Frage der Schöpfung, der Frage nach der kirchlichen Lehre in ethisch orientierten Sequenzen, z. B. in Biologie, Deutsch oder Geschichte. Zur Gestaltung der Themen ist sie von sich aus frei zu unterschiedlichen Kopplungen mit anderen Teilsystemen in der Schule.²⁰; dass die Rede von der unbedingten Zuwendung auch theologisch gehaltvoll ist, liegt auf der Hand; nach Lames können ihr zwei Akzentuierung der Schulpastoral zugeordnet werden und findet sie dort ihre Konkretionen: einerseits diakonisch in Form von Angeboten für soziale und emotionale Bedürfnisse der in der Schule antreffbaren Personen und Gruppen und andererseits mystagogisch in Form von Angeboten zur Sinn- und Glaubensfindung und Unterstützung eines spirituell-geistlichen Lebens;

- das Plädoyer Jan Heiner Schneiders, konsequent die kirchenbezogene Perspektive hinter sich zu lassen und von der Schule her zu denken, was zu einer weiten Definition und umfänglichen Konzeption von Schulseelsorge hinführt: „Schulpastoral umfasst alle solche Initiativen und Maßnahmen, die unter den Erfordernissen und Bedingungen der modernen ‚Schule für alle‘ und in enger Kooperation mit allen an der Schule beteiligten Personen und Institutionen zum Gelingen schulischer Sozialisation und schulisch begründeten RU (sc. Religionsunterrichts) beizutragen vermögen.“²¹; dafür führt J. H. Schneider eine doppelte Begründung an: eine theologische und eine schultheoretische; die theologische fasst er in die Formel vom „Für-Sein Jesu“, die daran Maß nehmend zu einer unbedingten Zuwendung zum Menschen, und zwar jedem Menschen anhält und auf eine Zusammenleben in universaler Solidarität zielt;²² schultheoretisch legt Schneider angesichts des derzeitigen Zustands von Schule eine realutopische Vorstellung von dieser Bildungseinrichtung zugrunde, nach der alle damit zu tun Habenden „eine konstruktiv-kritische Lebensgemeinschaft gegen die vorfindliche gesellschaftliche Realität, gegen ihre Ursachen und gegen ihre ‚Werte‘ bilden“, also die „Realutopie einer menschenfreundlichen

20 Vgl. Gundo Lames, Schulpastoral als soziales System, in: LS 54 (2003), 134-138, vgl. ausführlich ders., Schulseelsorge als soziales System, a.a.O., sowie ders., Kirche im Kontext des Systems Schule, in: TrThZ 109 (2000) 295-307.

21 J. H. Schneider, a.a.O., 60.

22 Vgl. ebd., 63; 68f.

und universal-solidarischen Schule“²³; Schneider kritisiert, dass viele schulpastorale Konzepte zu sehr binnenkirchlich-theologisch ausgerichtet seien, was nicht zuletzt in einer Sprache zum Ausdruck käme, die außerhalb der Kirche – wenn überhaupt – nur schwer kommunizierbar sei.²⁴

Auch in der evangelischen Kirche hat vor einiger Zeit ein verstärktes Bemühen um die Schulseelsorge eingesetzt und wird darüber theologisch nachgedacht. Diese „neue Form kirchlicher Präsenz in der Schule“²⁵ will nach Harmjan Dam „für alle in der Schule Tätigen religiös-ethische Lebensbegleitung im weitesten Sinne des Wortes bieten: Lebens- und Glaubenshilfe. Sie will in der Schule Räume für religiöse Erfahrungen eröffnen: die Geschichte Gottes mit den Menschen auch in der Schule aufleuchten lassen. Sie will zu einer lebendigen und menschenfreundlichen Schule beitragen: die Unterstützung von gelingendem Leben und Humanisierung der Schule.“²⁶

Stärker als auf katholischer Seite wird in evangelischen Beiträgen die Schulseelsorge mit dem poimenischen Auftrag der Kirchen in Verbindung gebracht.²⁷ Bemerkenswert ist insbesondere ein Beitrag von Hans-Günter Heimbrock, der anknüpfend an vorliegende Ansätze einer schulbezogenen Seelsorge für eine Transformation in eine schulinterne Seelsorge plädiert im Sinne einer „Wahrnehmung und Gestaltung der poimenischen Dimension in der Schule insgesamt“²⁸. Als erstes Erfordernis dafür führt er die Wahrnehmung gelebter – d. h. nicht schon kirchlich normierter oder theoretisch bereits begrifflich vorgefasster – Religion an, eine geschärfte „Wahrnehmung der Lebenswelt (...), die nicht aus dem Gestus des Wissenden, sondern des Hörenden, Suchenden und Fragenden lebt, der – ohne falsche Naivität – in den Lebensalltag eintaucht, der fragt, was sich im Alltäglichen an existentiellen Bedürfnissen und an Suchbewegungen

23 Vgl. ebd., 67-69.

24 Vgl. ebd., 64. – Jan Heiner Schneider hat sich verschiedentlich zum Thema „Schulpastoral“ geäußert. Zum ersten Mal hat er seinen Ansatz in seiner Dissertation „Schule – Kirche – Seelsorge. Schulbezogene Arbeit der Kirchen im Übergang“ (Düsseldorf 1976) vorgelegt. Knappe Zusammenfassungen finden sich in J. H. Schneider, Schulseelsorge, in: Gottfried Bitter / Gabriele Miller (Hgg.), Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Bd. 1, München 1986, 214-217; ders., Schulseelsorge, in: LexRP II, 1959-1961.

25 Harmjan Dam, Schulseelsorge, in: Gottfried Bitter u. a. (Hgg.), Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, 358-361, hier: 358.

26 Ders., Evangelische Schulseelsorge – für gelingendes Leben und Humanität in der Schule, in: LS 54 (2003), 124-128, hier: 126.

27 Vgl. Anja Kramer, Evangelische Schulseelsorge – Herausforderungen und Perspektiven einer seelsorglichen Kirche, in: Dies. / Freimut Schirrmacher (Hgg.), Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert. Modelle – Konzepte – Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2005, 183-201.

28 Hans-Günter Heimbrock, Evangelische Schulseelsorge auf dem Weg zu „gelebter Religion“, in: Wilhelm Gräb (Hrsg.), Religionsunterricht jenseits der Kirche? Wie lehren wir die christliche Religion, Neukirchen-Vluyn 1996, 45-68, hier: 59.

erkennen lässt, was sich an religiösen Themen und Fragen artikuliert. Wahrzunehmen gilt es dabei nicht nur das, was dahinter an geheimen Botschaften mitschwingt. Zu entdecken wäre, was sich mit dem fremden Blick auf den Schulalltag zeigt, was dort sichtbar wird, wenn man gerade nicht auf Unterrichtsroutine fixiert ist.²⁹ Dem Auftrag der Seelsorge, dem Subjekt zur eigenen Vergewisserung zu helfen, folgend sieht Heimbrock eine besondere Aufgabe der Kirche an der heutigen Schule darin, insbesondere den Heranwachsenden, denen „zunehmend die Last zur persönlichen Orientierung angesichts konkurrierender Wirklichkeitsdeutungen aufgebürdet“³⁰ werde, bei ihren Suchprozessen an der Seite zu stehen. „Seelsorge“, so schreibt er, „hätte besonderes Gewicht zu legen auf die Klärung der persönlichen Lebensperspektiven, gegen den Druck der Clique und der gesellschaftlich herrschenden und allgegenwärtigen Wirklichkeitsbilder, ob sie nun ‚verbotene Liebe‘ heißen oder ‚Madonna‘. Sie sollte Raum geben, die Verstrickungen in solchen Deutungen aufzudecken, um zu fühlen und auszudrücken, wo Eindimensionalität und unübersichtliche Vielfalt Angst machen und verwirren.“³¹ Als weitere Aufgabe weist H.-G. Heimbrock der Schulseelsorge zu, zum Prozess von Bildung zur Mündigkeit beizutragen. Ohne dies dem regulären Unterricht streitig machen zu wollen – im Gegenteil, er ist und bleibt einer der wichtigsten Orte solcher Bildung –, erblickt er in der Schulseelsorge eine besondere Chance, als eigenes Angebot neben dem Unterricht dazu beizutragen, dass nicht alle Probleme in der Schule pädagogisiert werden. Indem sie alternative Formen des Miteinander-und-voneinander-Lernens bereithalte, könne sie wirksam der irrigen Annahme begegnen, Konflikte und Krisenerfahrungen ließen sich nur oder vorzugsweise auf dem Wege über geregelte Lernprozesse steuern oder neutralisieren.³²

Mit der poimenischen Ausrichtung ihres schulbezogenen Engagements wird herausgestellt, dass es den Kirchen dabei um eine „Lebenshilfe als Hilfe zu gefährdeter, aber wünschenswerter Lebensgewissheit, Weitergabe der Annahme des Lebens in Krise und Konflikt, Hilfe zur Reifung zum Erwachsenwerden im Glauben“³³ geht, die keine festgelegten Gewissheiten und Wissensbestände überstülpen will, sondern in lebendiger Auseinandersetzung an den einzelnen Individuen und ihrem sowohl lebensweltlichen als auch systemischen Kontext interessiert ist. Dass dabei durchaus auch die gesellschaftliche Perspektive kritisch in den Blick kommen kann, haben die Überlegungen H.-G. Heimbrocks eindrücklich deutlich werden lassen.

29 Ebd., 60.

30 Ebd., 63.

31 Ebd., 64f.

32 Vgl. ebd., 67.

33 Hans-Günter Heimbrock, Evangelische Schulseelsorge als Beitrag zu lebensweltbezogener Bildungsarbeit der Kirchen, in: Pastoraltheologie 87 (1998), 455-474, hier: 460.

Zusammenfassend mag es erstaunen, dass es zu einem kirchlich eher marginalen Handlungsfeld wie der Schulpastoral eine solche Fülle von theologischen Begründungsansätzen gibt. Der eine oder andere von ihnen kann auch Anlass zu der Frage geben, ob der betriebene theoretische Aufwand noch in einem angemessenen Verhältnis zu der sporadisch ausfallenden Praxis steht, um die es geht. Und ist hier und da nicht auch der Anspruch zu hoch gesteckt, wenn gemeint wird, dass – um es zugespitzt zu formulieren – alles Heil in der Schule von der Schulpastoral ausgehe? Da wäre doch wohl in Anbetracht der faktischen Reichweite von Schulpastoral etwas mehr Bescheidenheit angebracht.³⁴

Meines Erachtens ist es hinreichend, auf die Pastorkonstitution „*Gaudium et spes*“ des II. Vatikanischen Konzils zu verweisen, um zu begründen, warum auch die Schule ein wichtiger Handlungsort für Christen und Christinnen und die Kirche ist und sein soll. Geht es doch vom Evangelium her darum, als Christinnen und Christen mit den Menschen dort, wo sie sind, ihre Freude und Hoffnung, Trauer und Leid zu teilen. Das ist ohnehin bei den Christen und Christinnen der Fall, die in den Schulen tätig sind – als Schüler und Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, sonstiges Personal und als Eltern. Über die unmittelbar Betroffenen hinaus ist die Schule ein entscheidender Ort, an dem explizit und implizit mitgestaltet wird, wie gerecht und nachhaltig die Gesellschaft, die diese Einrichtung unterhält, heute und auf Zukunft hin gestaltet wird. Die Frage ist dann nur, wie ein solches solidarische Mitleben und Mittun von christlicher und kirchlicher Seite her in der Schule gestaltet werden kann.

Die letzten Bemerkungen geben Anlass, auf ein Defizit in den bisherigen Bemühungen um eine Theorie der Schulpastoral aufmerksam zu machen: Es wird zu wenig Anschluss an den bildungstheoretischen Diskurs gesucht. Ohne eine Vergewisserung darüber, was eine dem und den Menschen gemäße Bildung ausmacht, nämlich sie zu befähigen, gemeinsam mit den anderen verantwortliche Subjekte für eine gerechte und nachhaltige Gestaltung der Mit- und Umwelt auf Zukunft hin zu sein, läuft die Schulpastoral leicht Gefahr, zur Kompensation für die Kontingenzen erhalten zu müssen, die ein allein nach den funktionalen Erfordernissen der Gesellschaft, vorab der Wirtschaft ausgerichtetes Schulsystem erzeugt. Umgekehrt können von einer bildungstheoretisch bewussten Schulpastoral Impulse zur Schulentwicklung ausgehen, indem sie etwa an der Gestaltung von Raum und Zeit an Schulen mitwirkt oder sich im Umgang mit den Menschen „vor Ort“ von Prinzipien wie Respekt, Toleranz, Anerkennung, Solidarität, u. a. m. leiten lässt.

34 Vgl. hierzu das wohlwollend-kritische Grußwort des Vertreters des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums zur Feier des vierzigjährigen Jubiläums der Religiösen Schulwochenarbeit in Westfalen am 1. Oktober 1987 in Schwerte: Dietmar Ungelenk, Grußwort, in: Rudolf Becker u. a. (Hrsg.), *Mensch und Christ in der Schule*, Paderborn 1988, 14-22.

3. Voraussetzungen und Ausgestaltungen des schulbezogenen Engagements der Kirchen

Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass heutzutage der größte Anteil der Zeit in Kindheit und Jugend – sieht man einmal von der Zeit ab, die im Schlaf verbracht wird – von der Schule in Anspruch genommen wird. Für die in der Schule berufstätigen Erwachsenen gilt dies im Übrigen auch. Mit dem Trend zu Ganztagschulen auch in Deutschland wird die Zeit, die von den Betroffenen im schulischen Kontext verbracht wird, noch größer.

Wie gerade vermerkt, ist dies Grund genug für die Kirchen, sich verstärkt den Schulen zuzuwenden – etwa nach dem Motto: Wenn die Schule nicht mehr zur Kirche kommt – oder wie früher nicht mehr Kirche ist –, kommt halt die Kirche zur Schule. Dabei kann es jedoch nicht darum gehen, die Schule als Ort aufzusuchen, an dem man eine anderswo so nicht gegebene umfassende Zugriffsmöglichkeit auf die Schüler und Schülerinnen sowie die beteiligten Erwachsenen hat. Sicher muss kirchlicherseits ähnlich wie seitens anderer Freizeiteinrichtungen angesichts der Ausdehnung der Schulzeit in den Ganztagschulen neu darüber nachgedacht werden, wie sie überhaupt noch ihre Veranstaltungen wie etwa den Konfirmandenunterricht durchführen können.³⁵ Aber ähnlich wie es bei diesem Unterricht der Kirche nicht vorrangig um ihre eigenen Interessen, etwa ihrer eigenen Rekrutierung, sondern um das Wohl und Heil der betroffenen Menschen geht, so gilt dies auch für das Engagement der Kirche für die und in der Schule. Leitend ist und muss die Sorge der in diesem gesellschaftlichen Teilsystem Tätigen sein.

Wo auch nur der Verdacht einer Vereinnahmung kirchlicherseits aufkommt, hat die Kirche sowie keine Chance, in der Schule wirken zu können. Wie eingangs aufgezeigt, hat sich die Schule in teilweise höchst konfliktreichen Auseinandersetzungen von der kirchlichen Bevormundung gelöst und ist zu einem autonomen Teilsystem in der Gesellschaft geworden. Wie bereits ausgeführt, hat sich das auch auf den Status des Religionsunterrichts an der Schule ausgewirkt: Als Vorposten der Kirche in der Schule verstanden und praktiziert, hätte er an der heutigen Schule nichts mehr verloren. Ernst zu nehmen ist also, dass die heutige Schule sich als autonom auch gegenüber dem Teilsystem „Religion“ begreift und auch so begriffen werden will. Im Grundsatz trifft dies auch für die Schulen in kirchlicher Trägerschaft zu, obwohl sie an der Schnittmenge der Teilsysteme „Schule“ und „Kirche“ angesiedelt einen Sonderfall darstellen. Umso mehr muss eine Schulpastoral an diesen Schulen darauf bedacht sein, diese nicht einfach kirchlich vereinnahmen zu wollen.

35 Vgl. Ute Beyer-Henneberg (Hrsg.), Wenn die Schule zum Lebensort wird – Herausforderungen für die Gestaltung der Konfirmandenarbeit, Loccum 2004.

Für das Verhältnis von Schule und Kirche bzw. Schule und Religion kommt als inzwischen alltäglich gewordene Gegebenheit hinzu, dass die Schule im Unterschied zu der Zeit, als noch eine wenigstens nominell konfessionell weitgehend homogene Schülerschaft vorausgesetzt werden konnte, zu einem kulturell und religiös plural zusammengesetzten Gebilde geworden ist. Wie lassen sich unter diesen Voraussetzungen überhaupt noch über den Religionsunterricht hinaus, der ja auch längst nicht von allen Schülern und Schülerinnen besucht wird, religiöse Elemente in das Schulleben einbringen, die auf die Vielfalt der vorfindlichen Weltanschauungen Rücksicht nehmen?

Nun ist es allerdings gerade diese Gegebenheit des ethnischen, kulturellen und religiösen Pluralismus, die – so behauptet es jedenfalls die Schulpädagogin Doris Knab – Religion neu ins Blickfeld der Schule rücken lasse. Sie schreibt: „Der Umgang mit Differenzen tritt immer deutlicher als Generalthema der Schulpädagogik hervor. Damit stellt sich erneut auch die Frage nach den Universalien, die als Widerlager gegen pädagogisch nicht tolerable Differenzen nötig sind: gegen Beliebigkeit und gegen das Beschneiden von Bildungsmöglichkeiten, als Garantie dafür, daß Bildung durch Schule Zukunft eröffnet. Diese Frage muß in bezug auf den religiösen Pluralismus ebenso gestellt werden wie in den sechziger Jahren in bezug auf die Unterschiede der sozialen Herkunft und neuerdings in bezug auf das Geschlecht als soziale Kategorie (...) Als Einsicht setzt sich durch: Die Schule kann auf Dauer dem religiösen Pluralismus und ebenso der religiösen Indifferenz als gesellschaftlichem und pädagogischem Problem nicht entkommen, indem sie den kategorialen Unterschied von Religion und Ethik überspielt und ein gemeinsames ethisches Minimum als gesellschaftlichen Religionsersatz offeriert. Sie muß sich vielmehr den gesellschaftlichen Funktionalisierungen von Religion, aber ebenso den gesellschaftlichen Ausklammerungspraktiken gegenüber religiösen Fragen widersetzen, wenn sie den Kindern helfen will, in dieser Welt Stand zu finden.“³⁶

Das gewissermaßen als neues Einfallstor für kirchliches Handeln am Ort der Schule beanspruchen und besetzen zu wollen, wäre zu kurzschlüssig. Vorrangig muss die von D. Knab umrissene Problematik seitens der Schule selbst und der darin Beteiligten angegangen und gelöst werden. Geschehen kann das nur in einem Verständigungsprozess vor Ort, an dem sowohl die Lehrerschaft als auch die Schüler- und Elternschaft zu beteiligen sind und in dem es darum geht, herauszufinden, auf welches Maß an

36 Doris Knab, Religion im Blickfeld von Schule, in: Peter Biehl u.a. (Hgg.), Religionspädagogik seit 1945 – Bilanz und Perspektiven (JRP 12), Neukirchen-Vluyn 1996, 57-71, hier: 67f. Zu dem so sich anbahnenden neuen Verhältnis zwischen Schule und Religion und damit auch Pädagogik und Theologie vgl. u.a. Ursula Günther u.a. (Hg.), Theologie – Pädagogik – Kontext, Münster 2005; Lothar Kuld u.a. (Hgg.), Pädagogik ohne Religion?, Münster 2005; Friedrich Schweitzer, Pädagogik und Religion. Eine Einführung, Stuttgart 2003.

gemeinsam entwickelten und vereinbarten Grundsätzen zur Gestaltung des Schullebens im Unterricht und darüber hinaus zurückgegriffen werden kann. Dieses wird von Fall zu Fall unterschiedlich ausfallen. Doch die gemeinsame Arbeit an einem solchen Schulethos ist unerlässlich, will eine Schule ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag gerecht werden.³⁷

Bei ihrem Bemühen um eine solche intensive Schulentwicklung liegt es nahe, dass eine Schule auch ihren Blick auf Ressourcen und Kräfte außerhalb der Schule richtet und mit ihnen in Kontakt tritt. Sofern dabei auch wahr- und ernst genommen wird, dass im schulischen Alltag auch Religion eine Rolle spielt und dass diese nicht einfach mit dem Verweis auf die Zuständigkeit eines bestimmten Faches erledigt werden kann, kann es für die Schule interessant werden, die Begegnung auch mit den religiösen Einrichtungen in ihrer Umgebung zu suchen und mit ihnen Möglichkeiten des Wirkens in der Schule abzusprechen.

Damit sind die Kirchen gefragt; hier eröffnen sich für sie Möglichkeiten eines pastoralen bzw. seelsorgerlichen Wirkens in der Schule, und zwar in einer mehrfachen Weise. Doch bevor eine Auswahl davon vorgestellt sei,³⁸ muss eine Einschränkung vorgenommen werden: Die Kirchen sind seitens der Schulen keineswegs unbedingt gewissermaßen automatisch gefragt. Nüchtern ist vielmehr davon auszugehen, dass am Ort der Schule erhebliche Reserven der Kirche bzw. der Kirchengemeinde vor Ort gegenüber antreffbar sind, so wie es vielfach auch umgekehrt der Fall ist. Aus welchen Gründen auch immer ist das Verhältnis vielfach belastet. Von daher gilt es allererst, alles daran zu setzen, dass ein Vertrauensklima zustande kommt, das die gestörte Kommunikation zu überwinden hilft. Das beginnt mit einem gegenseitigen Sich-Wahrnehmen und Sich-Austauschen, z. B. dass der Pfarrgemeinderat oder das Presbyterium der benachbarten Gemeinde Kontakt mit den Schulen sucht, um etwas Genaueres über die dort erfahrene Situation der Kinder und Jugendlichen zu hören zu bekommen, oder dass Vertreter und Vertreterinnen der benachbarten Gemeinden in die Schulen eingeladen werden, um deren Sorgen und Nöte kennen zu lernen.

Doch nun zu der exemplarischen Auswahl:

37 Vgl. Hans-Ulrich Grunder / Friedrich Schweitzer (Hgg.), *Gemeinschaft – Ethos – Schule*, Weinheim – Basel 2006 (darin insbesondere die Beiträge der beiden Herausgeber).

38 Vgl. zur weiteren Konkretion J. Burkard / P. Wehrle (Hgg.), *Schulkultur mitgestalten*, a.a.O.; Holger Dörnemann, *Kirche im Lebensraum Schule – Schulpastoral*, in: Patrik C. Höring (Hrsg.), *Jugendpastoral heute. Aufgabe und Chancen*, Kevelaer – Düsseldorf 2004, 101-119; Martina Jung / Joachim Kittel (Hgg.), *Schulpastoral konkret. Eine jugendverbandliche Perspektive*, Düsseldorf 2004; A. Kramer, *Evangelische Schuleseelsorge*, a.a.O.; Gabriele Rüttiger, *Schulpastoral – Konzepte und Profile* (Fort- und Weiterbildung Schulpastoral, Studieneinheit VII), Würzburg 2002; Matthias Spenn / Dietlind Fischer, *Ganztagsschulen gemeinsam entwickeln. Ein Beitrag zur evangelischen Bildungsverantwortung*, Münster 2005.

- Im schulischen Alltag ist nicht nur gefragt, sondern wird allenthalben praktiziert, was im kirchlichen Kontext „Seelsorge“ heißt: angefangen vom Sich-Kümmern um einen Schüler, der mit einem Todesfall in seiner Familie konfrontiert ist, bis hin zum tröstendem Zuspruch zu einer Kollegin, die von einer schwierigen Klasse zum Verzweifeln gebracht wird. Es kommen dabei Situationen vor, in denen eine kompetente Hilfestellung „von außen“ weiterführend ist.³⁹
- Lehrer und Lehrerinnen sehen sich nicht selten angesichts der Anforderungen, die nicht nur im Unterricht, sondern gerade auch in pädagogisch-seelsorgerlicher Hinsicht an sie gerichtet werden, überfordert. Ihnen Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung zu eröffnen oder sie durch Supervision in ihrem Tun zu begleiten, können sich neben anderen „Anbietern“ auch die Kirchen angelegen sein lassen.
- Der routinisierte schulische Alltag bietet in der Regel nur wenig Raum, um den Lebensfragen der Schüler und Schülerinnen, aber auch von Lehrern und Lehrerinnen sowie Müttern und Vätern nachzugehen, die sich eben nicht – wie D. Knab bemerkt⁴⁰ – „diszipliniert“ zu Wort melden. Seitens der Kirchen bzw. mit Unterstützung der Kirchen können dafür erforderliche Freiräume eröffnet werden.
- Indem sie ihre sozialen Einrichtungen für Schülerinnen und Schülern öffnen, geben die Kirchen ihnen Gelegenheit, Menschen zu begegnen und kennen zu lernen, zu denen viele von ihnen ansonsten keinen Zugang haben und deren Umstände, in denen sie leben, ihnen unbekannt sind, und erweitern so ihren Gesichtskreis über die Wahrnehmung von nur ihresgleichen hinaus.⁴¹
- In der Begleitung und Förderung von Schülern und Schülerinnen, die in unserem Schulsystem leicht auf der Strecke bleiben, bekommen diese zu spüren, dass auch sie als Menschen etwas wert sind, ohne für diese Anerkennung mit den Leistungsstandards mithalten zu müssen.
- Zum Schulleben gehören auch Feste und Feiern. Das sind Gelegenheiten, zu denen nicht selten die Mitgestaltung durch Vertreter und Vertreterinnen der Kirchen und anderer religiöser Gemeinschaften gefragt ist. Sie haben sich dann ihrerseits zu fragen, welche Formen von gottesdienstlichen Feiern am Ort der Schule angemessen sind und was sie zur Gestaltung des Lebens dort einbringen. Wie etwa kann vermieden werden, dass sich religiöse Minderheiten ausgeschlossen fühlen? Wie kann vermieden werden, dass Gottesdienste zur feierlichen Überhöhung eines ansonsten davon unbeeinflussten

39 Vgl. auch Friedrich Schweitzer, Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996, 214f.

40 Vgl. D. Knab, Religion im Blickfeld der Schule, a.a.O., 70.

41 Vgl. Lothar Kuld, Compassion, in: LexRP I, 293-295.

- Eltern haben öfter Beratungsbedarf in Erziehungsfragen. In den Kirchen sind ausgebildete Berater und Beraterinnen tätig, die eventuell zu bestimmten Zeiten als Ansprechpartner und -partnerinnen zur Verfügung stehen.
- Die Schule hat eine Tendenz, das ganze Leben zu „verschulen“. Darum ist es wichtig, dass es auch andere, außerschulische Einrichtungen gibt, die die Einseitigkeiten schulischen Lernens und Bildens mithilfe anderer Konzepte ausgleichen. Zu ihnen zählt insbesondere die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, die auch in den Kirchen einen beachtlichen Stellenwert innehat. Mit ihren Prinzipien der Freiwilligkeit, der Selbstorganisation und Partizipation, der Ganzheitlichkeit, der Sozial- und Lebensraumorientierung, der Nachhaltigkeit, des Probehandelns, u. a. m. eröffnet sie den Beteiligten Erfahrungen und vermittelt sie ihnen Kompetenzen, die anderswo nur schwerlich gemacht bzw. erworben werden können.⁴³ Ein engeres Zusammengehen von Schule und Kinder- und Jugendarbeit kommt, so zeigen Erfahrungen, durchaus beiden zugute, insbesondere den davon betroffenen jungen und erwachsenen Menschen.

Zweierlei zeigt diese Auflistung: Zum einen ist die Schulpastoral keine feste Institution, sondern gleicht eher einem Netzwerk unterschiedlicher Initiativen und Einrichtungen mit unterschiedlichen Aktivitäten. Zum anderen ist die jeweilige zeitliche Begrenzung ein Kennzeichen der Jugendpastoral – wobei gehofft werden darf, dass bei Gott „nichts, was aus Liebe und Solidarität mit Menschen geschieht, jemals verloren“⁴⁴ geht.

Diese Auflistung ist alles andere als erschöpfend. Sie reicht jedoch aus, um zu zeigen, wie chancenreich eine verstärkte Kooperation zwischen den Schulen und den Kirchen ist. Dabei ist es keineswegs so, dass in den genannten Kooperationsfeldern und -formen der Kirche gewissermaßen ein Monopol zustände. Im Gegenteil, sie findet sich in einer Reihe von anderen Kooperationspartnern vor. Dass dabei ihre besondere Kompetenz im als religiös zu qualifizierenden Bereich liegt, ist keine Frage. Andere Bereiche, wie etwa die in den Schulen äußerst wichtig ge-

42 Vgl. Christian Grethlein, *Rituale im Schulleben – religionspädagogische Überlegungen zu Chancen und Grenzen*, in: Michael Wermke (Hrsg.), *Rituale und Inszenierungen in Schule und Unterricht*, Münster 1997, 48-59, bes. 56f.

43 Vgl. Gerborg Drescher, *Gemeinsam sind wir stark: Evangelische Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagschule*, in: aej (Hrsg.), *Wege zur Kooperation. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagschule*, Hannover 2004, 10-16, bes. 13; Matthias Spann / Dietlind Fischer, *Ganztagschulen gemeinsam entwickeln*, a.a.O., 16-26.

44 Ottmar Fuchs, *Die Identität der Schulpastoral im Spannungsfeld von staatlicher Bildung, kirchlicher Mission und solidarischer Gesellschaft*, Ms. o. J., 23.

wordene Sozialarbeit und psychologische Beratung, könnten und sollten durch dafür qualifiziertes Fachpersonal, das direkt in den Schulen tätig ist, abgedeckt werden. Solange jedoch die erforderlichen Gelder dafür nicht zur Verfügung stehen, ist es eine Hilfe, wenn seitens der Kirchen so gut wie ihnen möglich dieser Mangel gemindert wird. Generell ist für eine gelingende Kooperation zwischen Schulen und Kirchen erforderlich, dass sie gewissermaßen auf gleicher Augenhöhe erfolgt. So wie die Schule sich vor einem Ansinnen der Kirchen wehren muss, sie als Feld zur Rekrutierung ihrer eigenen Reihen zu nutzen, so haben die Kirchen und ihre Gemeinden es als unangemessen zurückzuweisen, wenn sie etwa als Lückenbüsser zur Aufrechterhaltung eines schulischen Ganztagsbetriebs herhalten sollen.

Eine Grundbedingung des kirchlichen Dienstes für die und an den Schulen ist, dass er uneigennützig erfolgt, im Sinne einer Diakonie für und einer Solidarität mit den Betroffenen. Doch ist es keineswegs so, dass die Kirche dabei nur etwas von sich aus hergäbe. Sie bekommt umgekehrt ungeheuer viel geschenkt. So bekommt sie es etwa mit Menschen zu tun und lernt deren Lebensgewohnheiten und Lebenshintergründe kennen, die ihr im Raum der Kirche nie begegnen. Das Wirken in der Schule als einem für sie zunächst einmal fremden Terrain wird für sie zum Testfall, wie zeitgemäß sie die Botschaft des Evangeliums in Tat und Wort austrägt. Darüber hinaus wird die Kirche mit dem schulischen Binnenleben vertrauter und kann von diesem Erfahrungshintergrund her glaubwürdig und kompetent für schulische Belange im Sinne der Gewährleistung einer menschengemäßen Bildung für alle in der Öffentlichkeit und in der Politik mit eintreten. Am Ort der Schule trifft sie auch auf weitere Kooperationspartner, mit denen zusammenzuarbeiten sich auch über den schulischen Kontext hinaus nahe legt. Dies gilt insbesondere für die Zusammenarbeit mit den vor Ort ansässigen Konfessionen und Religionen. Um es bonmot-artig zu formulieren: Eine Kirche, die in die Schule geht, bekommt die Chance, für sich selbst viel lernen.